

**GOTTESSCHÖPFUNG, MENSCHENSCHÖPFUNG:
DIE ERSCHAFFUNG DER FRAU (Gen 2, 18-25)**

GOD'S CREATION, MANKIND'S CREATION:
THE CREATION OF THE WOMAN (Gen 2,18-25)

Manuel Caballero González¹

München Ludwig-Maximilians-Universität. München, Deutschland

Resumen

El presente artículo, fruto de una serie de conferencias ofrecidas en diversos lugares de Alemania, presenta una visión personal y novedosa del famoso texto bíblico de Gn 2, 18-25. Analizando pormenorizadamente cada uno de sus versos, se intenta llegar a la intención última del hagiógrafo, a la razón más profunda que el escritor sacro nos ha querido transmitir. Gracias a un análisis atento del texto original se concluye que dicho relato bíblico es la respuesta de Dios a la participación del hombre en el proceso de Creación: Dios crea al hombre a través del hombre.

Palabras clave: Dios, hombre, mujer, creación, participación.

Abstract

This article, fruit of a series of lectures given in different places in Germany, presents a very personal and original appreciation of the famous biblical text of Gen 2, 18-25. After a detailed analysis of every verse I try to arrive at the deep motive of the hagiographe, to the last reason which the holy writer wanted to convey us. Thank to an attentive analysis of the original text I jump to the conclusion that this biblical story is God's answer to the participation of man in the process of Creation: God creates man through man.

Keywords: God, man, woman, Creation, participation.

¹ Profesor de griego en Ludwig-Maximilians-Universität en München y *Missions-Seelsorgehelfer* en la Misión Católica Italiana de München. Correo electrónico: manuel.c132@hotmail.com

In diesem Artikel² möchte ich eine mögliche Deutung des biblischen Texts von Gn 2, 18-25 darstellen. Ich hoffe, dass die winzige, bescheidene, aber auch großartige Botschaft, die ich in diesen ersten Versen der Bibel entdeckt habe, Ihnen dieselbe Freude bereiten kann, die sie mir gebracht hat.

Ich habe von einer Entdeckung gesprochen und so will ich es nennen. Ich bin gewiss, wie der Qoholet sagt, „es ist gar nichts Neues unter der Sonne“ (Qo 1, 9), und es ist sehr wahrscheinlich, dass auch ein anderer diese Bedeutung in diesen Versen gelesen hat. Trotzdem bestehe ich darauf, von einer Entdeckung zu sprechen, weil ich den Sinn dieser Verse, oder besser gesagt, den Sinn dieser Verse, den ich hier vorschlage, denn es gibt auch viele andere, in der Ruhe und Betrachtung meines Gebetes bekommen habe, und weil diese Botschaft eine Frucht des Heiligen Geistes im Gebet ist, und nicht als eine Frucht des Heiligen Geistes in der Forschung und im Lesen von anderen Autoren gilt. Was ich hier anbiete, ist die Gnade, die Gott mir in meinem persönlichen Gebet gewährt hat, die Gabe, die er mir unverdienterweise geschenkt hat. In einem Wort biete ich in diesen Zeilen die Frucht meines Gebets.

Das Ziel dieses Artikels ist das Folgende: Was will uns der heilige Schriftsteller, oder mit griechischen Worten, der Hagiograph, mit den letzten sieben Versen des zweiten Kapitels der Genesis sagen und übertragen?

Ich interessiere mich hier weder für die Autorschaft dieser Bibelverse, das heißt, dass diese Bibelverse entweder direkt von Mose geschrieben wurden (ich glaube nicht) oder von verschiedenen Redakteuren im Laufe der Zeit komponiert und zusammengearbeitet wurden³ noch für die Zeit der Komposition (15., 10. oder 6. Jhdt. v. Chr.). Wichtiger ist, dass ein Mensch, irgendwo und irgendwann, diese Bibelverse geschrieben hat, und dass er eine klare Absicht hatte, als er diese Bibelverse verfasst hat.

Hier kommt die erste gute und freudige Botschaft dieser Zeilen: Gott, unser Gott, spricht und wirkt in der Gewöhnlichkeit. Wir warten immer auf eine besondere und auffällige heilige Offenbarung, ein Erlebnis von Gott in der Außergewöhnlichkeit, aber das ist nicht der übliche Weg, mit dem

² Herrn Färber und der Schwester Antonia möchte ich für das Korrekturlesen und ihre Vorschläge danken.

³ Ich beziehe auf die sogenannte Theorie der Quellenhypothese; für die ersten zwei Kapitel der Genesis sollten wir von zwei Quellen sprechen, und zwar Jahwist und Priesterschrift.

Gott in die Geschichte der Menschen eintritt. Unser Gott ist sehr „normal“. Darin besteht das Abenteuer des Glaubens: Gott in der Gewöhnlichkeit zu erkennen. Diese Worte von Gen 2, 18-25 sind ganz und gar menschliche Worte und, ganz sicher –das ist das Wunder– sind sie auch göttliche Worte. Mit einem gewagten Ausdruck kann ich sagen, dass die Gottheit nichts von unserer Menschlichkeit raubt, und darum soll man die Gottheit in, durch und aus der Menschlichkeit entdecken. Das größte Beispiel dieser göttlichen Gewöhnlichkeit ist Gott selbst unter den Menschen, Jesus von Nazareth. Die ganze Bibel spricht eigentlich von ihm, von dem Gotteswort: *multa uerba, unum uerbum* fasste wunderbar St. Ambrosius zusammen⁴.

So, noch einmal: Was wollte uns der Schriftsteller sagen? Mit anderen Worten: Welche Frage hat er sich gestellt und versucht zu beantworten? Das ist der Auftrag unseres Abends: zu entdecken, welche Frage der Hagiograph mit diesen Versen beantworten wollte. Genauso können wir die m.E. hauptsächliche Absicht des Autors oder Redakteurs, als er diese Bibelverse verfasste, verstehen.

Im Leben gibt es viele Fragen, die die Menschen versuchen, eine Antwort zu geben. In der Tat müssen wir die Worte dieser sieben Verse als eine Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach der Erkenntnis erfassen: Der Autor hat uns eine Antwort gegeben; unsere Aufgabe ist, die richtige Frage zu finden. Wir, und nicht er, müssen die passende Frage finden. Mit einem Beispiel kann man vielleicht klarer sehen, was ich sagen will.

Abgesehen von unlogischen Fragen („wie riecht rote Farbe?“) –und es gibt viele von diesen Fragen in unserem Leben–, sollte sich die Fragestellung dem großen Kontext des Textes anpassen. Zum Beispiel, ist es nicht sehr intelligent in einem Referat über Medizin zu fragen, was das heißt: „Deine Augen sind für mich meine Luft und mein Herz“. Und das Gegenteil: es ist ziemlich dumm, ein Gedicht nur mit medizinischen Begriffen zu erklären. Die Gefahr aber ist nicht vorbei, wenn der Kontext sogar zum Text passt: Die Frage muss auch zusammenhängend sein. Zum Beispiel, wenn der Text sagt: „Es ist 19:10“, ist es nicht sehr einsichtig die folgende Frage zu stellen: „Welche Farbe haben seine Haare?“. Also müssen wir

⁴ AMBROSIO, *In Psalmum David CXVIII expositio*, Officina Frobeniana, Basilea 1555, sermo V, 612.

eine passende, zusammenhängende und intelligente Frage stellen. Das ist unsere Aufgabe. Normalerweise sollte die Antwort zu der Frage passen, aber in unserem Fall, und das passiert immer mit schriftlichen Texten, haben wir die Antwort vor der Frage; deswegen sollen wir die richtige Frage finden. Nur auf diese Weise können wir die Antwort, nämlich die Absicht des Autors, richtig begreifen. Also gibt es in unserem Fall nicht dumme Antworten, sondern dumme Fragen. Ich hoffe, dass ich die –oder mindestens eine– zutreffende und erleuchtende Frage für unsere Textstelle finden kann.

Bevor ich den Text kurz analysiere, ist es interessant und notwendig, den Kontext unserer Passage zu betrachten. Nach unserem Text kommt das dritte Kapitel, der Fall des Menschen, den ich vielleicht in einem anderen Artikel untersuchen werde. In Gen 2, 4 beginnt die zweite Erzählung der Erschaffung des Menschen durch Gott. In Gen 2, 15 ist folgendes zu lesen: „Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren“. Adam ist dann im Paradies. Dieses Wort, Paradies, kommt aus dem Griechischen, *παράδεισος* und ist ein Lehnwort aus dem Iranischen, das Mauer heißt⁵. Das Wort Eden, das hebräische Wort *!d<[eê*, ist ursprünglich sumerisch und bedeutet „Steppe“. Interessant ist, dass der Mensch nicht zum Urlaub im Paradies ist, sondern dass er einen Einsatz zu erfüllen hat: den Garten zu bebauen und zu bewahren. Adam, nämlich Mann, ~d“Pa‘, kommt aus hm‘d‘a], aus der roten Erde des Nahen Ostens, aber sein richtiger Name sollte dieser Passage nach Georg, auf griechisch Bauer, sein. Der Mensch ist nicht im Paradies, um nichts zu tun, sondern er ist da, um auf die Erde aufzupassen. Die gedachte moderne Ökologie ist tief in unserem Glauben und am Anfang des Gottesschöpfung.

Ich habe schon angedeutet, es gibt zwei Schöpfungserzählungen, die erste in Gen 1, die zweite in Gen 2; ich will hier nur über diese zweite reden, obwohl ich mich manchmal auf die andere beziehen werde.

Der erste Satz dieser Erzählung ist beeindruckend: „Und Gott, der HERR, sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine

⁵ Xenophon, 4. und 3. Jhdt. v. Chr., benutzt es für die gemauerten Parks der persischen Könige und Edelmänner (Cf. *An* I 2, 7; II 4, 14).

Hilfe machen, die ihm entspricht“. Der Bibelvers sollte ausführlich analysiert werden. Adonay Gott spricht. Das Verb *rm;a'* heißt auf Hebräisch natürlich „sagen, sprechen, reden“, aber mit einem klaren und konkreten Objekt; wenn es keines gibt, dann bedeutet es „sprechen mit sich selbst“, und zwar „denken“. Mit dieser Bedeutung können wir weiter gehen: Der Leser befindet sich in Gottes Gedanken, das heißt, er ist drinnen in Gottes Intimität; näher kann man Gott nicht sein.

Und dann kommt das erste Wort von Gott, der erste Gedanke von Adonay vor: *bAj±-al*}, „Nicht-gut“. Das ist eine große Überraschung, weil „der Gott der ersten Erzählung“, wenn es mir erlaubt ist, so zu sprechen, nur gesagt hat, dass alles gut vor seinem Angesicht ist⁶. Auf Hebräisch gibt es zwei Arten zu verbieten, mit *al* und mit *la*}. Dieses zweite Wort drückt entweder ein milderes oder ein zeitliches und unmittelbares Verbot aus; das erste Wort aber dient dazu, entweder ein stärkeres oder ein immerwährendes Verbot anzuzeigen. Diese letzte Art von Verbot wird auch in den zehn Geboten verwendet⁷. Der Leser weiß nicht, was nicht gut ist, aber es ist definitiv etwas sehr schlecht, und nicht nur für „einen Moment“, sondern für „ewig“. Überraschend ist, dass dieses „Nicht-gut“ sich im Munde oder im Gedanken von Gott befindet, und dass dieses im Paradies selbst geschieht. In der Tat besteht auch in unseren „Paradiesen“, und öfter als wir es uns wünschen, das „Nicht-Gut“, das Schlechte und das Jämmerliche.

Und dieses Übel ist die Einsamkeit, das erste Unglück des Menschen. Man spricht weder von Stolz noch von Ungehorsam, noch von Tod, noch von Sünde; nein, der Text sagt sehr deutlich, dass das erste Übel des Menschen, sogar im Paradies und von Gott anerkannt, die Einsamkeit ist. Das ist, finde ich, die Quelle oder mindestens eine der wichtigsten Quellen unserer Sünden und unserer Unzufriedenheit. Leider haben wir alle Erfahrung von diesem Übel in unserem Leben.

Aber Gott verhält sich nicht wie wir, dass wir uns nur beklagen, aber nichts machen: Er schlägt eine Lösung vor, und zwar, eine Hilfe für den Mann, *rz<[Eß*. Aber das ist komisch, weil die Hilfe des Menschen im Pentateuch immer, außer an dieser Stelle, Gott selbst ist. Ein deutlicher Ausdruck

⁶ In Gen 1 wird das Wort und das Sehen von Gott sehr wichtig; in Gen 2 ist es genug Gottes Wort.

⁷ Ex 20, 2-17.

von dieser Auffassung ist sogar außerhalb von diesen Büchern (, nämlich in 1 Sam 7, 12,) zu finden: „Und Samuel nahm einen Stein und stellte ihn auf zwischen Mizpa und Schen, und er gab ihm den Namen Eben-Eser und sagte: Bis hierher hat uns der HERR geholfen“; „Eben“ ist Stein; „Eser“ ist Hilfe; also kommt die Hilfe, die Israel bekommt, aus Gott. Klar wird auch in den Psalmen betont, in denen (in Psal 124, 8), z.B., zu lesen ist: „Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat“, eine Formel, die viele Priester aussprechen, bevor sie die Sakristei in Richtung des Altars verlassen. Wichtig ist das letzte Wort von Gen 2, 18: AD*g>n<K.. Das ist eigentlich der größte Unterschied zu Gen 1, 26-27, in dem der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen worden ist. Das Bild der Schöpfung ist in Gen 2, 18 der Mensch selbst. Da beginnt die Antwort unseres Autors.

Wir lesen weiter und unsere Erwartungen werden enttäuscht: Da kommt nicht die Frau, sondern es kommen die Tiere vor. Nach dem ersten Eindruck sollten die Tiere nach Bilde des Menschen geschaffen werden⁸, aber in Gen 2, 20 wird dem widersprochen. Auf jeden Fall ist ganz klar, dass unser Gott ein echter Tier - und Naturfreund ist. Über die Namensgebung der Tiere durch den Menschen, die Herrschaft und Kenntnis bedeutet, werde ich an anderer Stelle reden.

Wir als Leser sind enttäuscht, aber Adam ist noch enttäuschter als wir: Das ist nicht die Hilfe, die er erwartete. Und dann kommt schließlich die Frau vor; die Bibel beschreibt die Erschaffung der Frau (Gen 2, 21-23) so:

-Gen 2, 21 = „Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch

-Gen 2,22 = und Gott, der HERR, baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau, und er brachte sie zum Menschen.

-Gen 2, 23 = Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen“.

⁸ Nur als Witz, kann man sagen, unser Freund Darwin hat nicht über diese Möglichkeit nachgedacht.

Der Begriff $\eta\mu\epsilon\lambda\epsilon\tau\epsilon$; „Schlaf“ von Gen 2, 21 wird auf griechisch als $\epsilon\kappa\sigma\tau\alpha\sigma\iota\nu$, „Ekstase“ übersetzt, ein Wort, das nach Liddell-Scott (das ist das berühmteste Wörterbuch für Altgriechisch) „distraction of mind, from terror, astonishment, anger“ heißt, neben anderen Bedeutungen. Der Mann schläft, er hat nicht die Kontrolle über die Situation. Dass die Gottheit im Schlaf und in den Träumen des Menschen wirkt ist ein Konzept, das in verschiedenen Kulturen zu finden ist. Auf jeden Fall kommt das Beste im Leben des Menschen vor, wenn seine Augen geschlossen sind.

Wir kommen zum bekannten Bild der Rippe. Die Frage ist: Warum sollte Gott etwas von dem Menschen wegnehmen, um die Frau zu erschaffen? Hätte er sie nicht aus dem Erdboden schöpfen können, wie er es mit dem Mann gemacht hatte? Und warum hat er eine Rippe weggenommen und nicht entweder einen Arm oder ein Bein oder einen kleinen Fingernagel? Die ersten zwei Fragen werde ich später beantworten; jetzt beschäftige ich mich mit der letzten.

Die berühmte Rippe, auf Hebräisch $\text{[}^2\text{Ce}$, heißt eigentlich „Seite“, entweder von einem Mann, wie hier, oder von einer Lade, wie in Ex 25, 12, oder von einem Berg, wie 2 Sam 16, 13, oder von einem Gebäude, wie in 1 Kön 6, 5, oder von einer Tür, wie in 1 Kön 6, 34. Was wollte dann der Autor mit diesem Ausdruck sagen? Ganz einfach: Die Frau kommt weder von oben noch von unten noch von vorne noch von der Hinterseite des Menschen, damit man eine wertende Reihenfolge erstellen kann: Ich bin der erste, du bist der letzte; ich bin oben, du bist unten. Die Frau steht neben dem Mann, mit derselben Würde, Pracht und Herrlichkeit. Ich erinnere mich hier gerne an die Worte von Henry Matthew in seinem Kommentar zu dieser Bibelstelle: „That the woman was *made of a rib out of the side of Adam*; not made out of his head to rule over him, nor out of his feet to be trampled upon by him, but out of his side to be equal with him, under his arm to be protected, and near his heart to be beloved“⁹. Das steht in der Bibel und so was es von Anfang an in der Schöpfung von Gott. Ich wiederhole: Die Frau kommt nicht aus dem Erdboden, wie der Mann und die Tiere, sondern direkt aus dem Manne; hier findet sich ein anderer Hinweis des Autors für die Bedeutung unseres Textes, wie wir bald sehen werden.

⁹ M. HENRY, *Commentary on the whole Bible*, 1706, Vol. 1.

Gott bringt die Frau zum Manne. Gott selbst gibt dem Mann die Frau als ein Geschenk; sie kommt aus ihm, aber sie ist nicht ein Produkt vom Manne. Der Mensch ist nicht ein Eigentum des Menschen, obwohl das in der Geschichte des Menschen oft vergessen wird, wie wir alle wissen.

Der Mann erkennt die Frau: Sie entspricht ihm wirklich. Im Gegensatz zur üblichen Auffassung der Welt, die mit den Wörtern des sogenannten „ersten“ Sartre ausgedrückt werden kann, „l'enfers, c'est les autres“¹⁰, behauptet die Bibel, „der andere ist unsere Hilfe“, das Mittel, das Gott uns gegeben hat, um glücklich zu leben. Das, nämlich auf welche Weise wir den anderen verstehen, ist sehr wichtig, weil unsere Beziehung zur Welt total von dieser Meinung abhängt. Wenn wir glauben, dass der andere ohne Ausnahme unser Feind¹¹ ist, werden unsere Beziehungen zu den anderen misstrauisch, argwöhnisch und sehr skeptisch. Im Gegensatz dazu, wenn wir den anderen prinzipiell eine Gelegenheit geben, werden wir, vielleicht, oft betrogen, aber wir werden auch eine Gelegenheit zum Glück haben.

In Gen 2, 24 verlässt der Autor die Vergangenheit, um die Gegenwart des Menschen zu erreichen: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu *einem* Fleisch werden“; ich werde ein bisschen später über diesen Bibelvers sprechen. Jetzt will ich nur vormerken, dass der Begriff „Fleisch“, *rf'bb'*, als Kernpunkt dieser Erzählung gilt: Mit Fleisch wird die Stelle der Rippe im Manne von Gott verschlossen; als sein Fleisch erkennt der Mann die Figur der Frau; ein Fleisch werden der Mann und die Frau sein, um an die Schöpfung von Gott zu erinnern. Gibt es etwas schöneres? Der Geschlechtsverkehr, ganz im Gegenteil zu der Auffassung, die ihn unter Sünde versteht, ist der privilegierte Moment, an dem der Mann und die Frau dem idealen Plan von Gott näher stehen: Gebein von Gebeinen und Fleisch von Fleisch. Die Sexualität, und zwar der Sex, im Menschen (immer nach Gottes Plan) verbindet den Mann und die Frau direkt zum Moment der Schöpfung und verknüpft sie eng mit Gott und seinem Wort.

Der Ausdruck „Männin“, *hV'êai*, ist ein Wortspiel, weil das Wort für Frau, im Gegensatz zu unseren Sprachen, die mit einem ganz anderen

¹⁰ J.P. SARTRE, *Huis Clos*, Gallimard, Paris 1997.

¹¹ Man benutzt normalerweise mildere Wörter wie Rivale, Gegner, Opponent, usw.

Wort diesen Begriff bezeichnen (Mann – Frau), aus dem Wort „Mann“ auf Hebräisch, *vai*, abgeleitet ist.

Ich klammere den letzten Bibelvers (Gen 2, 25) aus, weil er die Vorbereitung für das dritte Kapitel ist, davon werde ich in meinem nächsten Vortrag reden.

So bringe ich meine Rede zum Abschluss. Meiner Meinung nach lautet die richtige Frage zu diesem Bibeltext folgendermaßen: WARUM HAT GOTT DIE FRAU NICHT SOFORT GESCHAFFEN, WIE IN Gen 1, 26-27? Der erste Schritt in Gen 2 ist die Erschaffung des Mannes allein; der zweite, die Erschaffung der Tiere; nur der dritte ist die Erschaffung der Frau. Warum sollte es so kompliziert sein?

Man könnte sich hier an eine Fabel über die Erschaffung des Mannes nach der Mythologie der Cherokeeen erinnern¹²: Gott wollte den Mann erschaffen, indem er menschliche Figuren aus Teig in einem Ofen gebacken hat. Gott aber war von Anfang an sehr ungeduldig und er zog die erste Figur zu bald heraus. Das Ergebnis war natürlich ziemlich weiß, blass, schwach gebraten sozusagen; von dieser Figur entstammt selbstverständlich die weiße Rasse. Der zweite war perfekt und richtig wie Gott es sich wünschte: Kräftig und Braungefärbt; von dieser Figur, das können Sie sich vorstellen, kommt die indianische Rasse. Gott freute sich so über seine Schöpfung, dass er die dritte Figur im Ofen vergaß, bis es nach dem verbrannten Standbild roch; leider war es zu spät: die Figur war schwarz, denn sie war total verbrannt. Offensichtlich entspringt die schwarze Rasse aus dieser verbrannten Figur.

Das ist dann eine andere schrittweise Schöpfungserzählung, deren Ziel es ist, die Farbenvielfältigkeit der Rassen zu erklären. Dann sollte auch der heilige Schriftsteller einen Grund haben, diese graduelle Schöpfung zu beschreiben.

Meiner Meinung nach ist die Antwort Folgendes: Die Frau ist mehr als eine Frau, mehr als die erste Frau, SIE IST GEDACHT ALS DIE KOMPLEMENTÄRE SEITE DES MENSCHEN. Gott hätte auch die Frau sofort schöpfen können, aber er wollte es nicht. Damit will er darauf hinweisen: DER MENSCH IST AUCH EINE SCHÖPFUNG DES MENSCHEN. Gott hat den

¹² W. SOLLORS, *Neither black nor white, yet both: Thematic Explorations of Interracial Literature*, Harvard University Press, Harvard 1999, 39.

Mann (den ersten Menschen) allein erschaffen; das heißt, dass alles, die ganze Menschheit, aus Gott entstammt. Für den zweiten Menschen wollte Gott aber nicht alles allein machen, sondern er wünschte sich auch den Menschen einzubeziehen; die Frau, nämlich der zweite Mensch, sollte aber nicht ein Erzeugnis unseres Willens (deswegen ließ er den Mann schlafen), sondern als ein Zeugnis der Größe des Menschen sein: Er liebte den Menschen so, dass er ihn auch zum (Mit-)Schöpfer machen wollte; der Mann sollte Gottes Mitmacher werden, obwohl der Mensch sich selbstverständlich mit Gott nicht vergleichen konnte, weil –ich bestehe darauf– dieses Mitmachen nicht aus des Menschen Willen entspringt.

Ich drücke es folgendermaßen aus: Gott ist natürlich der einzige und globale Schöpfer des Menschen (Mann-Frau). In seiner großen Liebe wollte er auch den Mann in sein Schöpferwirken hineinnehmen; deswegen hat er den Menschen in zwei Schritten erschaffen, damit der Mensch (der Mann in der biblischen Geschichte) auch mitmachen konnte: Für die Erschaffung des zweiten Menschen (die Frau in der biblischen Geschichte) spielte Gott die aktive Rolle (Bearbeitung der Rippe des Mannes), der Mann aber die passive Rolle (aus der Rippe eines schlafenden Mannes entstammt die Frau). Also kommt die Frau, nämlich der Mensch, aus Gott und aus dem Menschen. Oder mit anderen Worten: GOTT HAT DEN MENSCHEN DURCH DEN MENSCHEN ERSCHAFFEN. Das geht gegen unsere üblichen Gedanken, denn man denkt normalerweise, wir wirken in der Schöpfung von Gott mit unseren Werken mit: Nein! Unser echtes Mitwirken ist mit den Menschen. Es ist eine positive vision, nicht nur von der Sexualität (wie ein sehr intelligenter Priester aus Rom einmal gesagt hat, die Kirche hat noch nicht ihre besten Seiten über die Geschichte der Sexualität geschrieben), sondern auch vom Menschen allgemein.

Ich fasse dann die Schlussfolgerungen dieses Schreibens zusammen. In Gen 1-2 findet man zwei Geschichten über die Erschaffung des Menschen durch Gott. Zweifach sind auch die Botschaften und die Ziele dieser Passagen, die die Autoren dieser Texte anbieten wollten.

Der erste Unterschied bezieht sich auf die Botschaft der Schöpfung: In Gen 1 schuf Gott Mann und Frau sofort und gleichzeitig, um die Ergänzung, aber vor allem die Gleichstellung des Menschen zu betonen. In Gen 2 aber wird diese Einheit des Menschen durch eine getrennte Erschaffung von Mann und Frau präsentiert, indem die graduelle Erschaffung des Men-

schen auf die Mitwirkung des Menschen selbst in Gottes Schöpfung hinweist. Die Bibel drückt diese Botschaft durch „das Bild“ aus: In Gen 1 wird der Mensch in Gottes Bild, nach seinem Ebenbild erschaffen; in Gen 2 wird der Mensch im Bild des Menschen, nach seinem Ebenbild sozusagen, erstellt. Darin besteht der erste Unterschied zwischen Gen 1 und Gen 2: Gott erschafft den Menschen (Mann und Frau) gleichzeitig im ersten Kapitel; im zweiten Kapitel aber erstellt Gott den Menschen (Mann und Frau) aus dem Erdboden (Mann) und durch den selben Menschen (Frau).

Der zweite Unterschied gründet sich im Ziel der Erzählungen: In Gen 1 (es wird aber in den ersten drei Bibelversen des zweiten Kapitels präsentiert) wird das Gebot, die Ruhe am Sabbat zu halten, gerechtfertigt: Der Sabbat ist heilig, weil Gott selbst sich am siebten Tag auch von seiner „Arbeit“ erholt hat¹³. In Gen 2 aber, nämlich in Gen 2, 24, wird die Ehe als Mitwirkung in Gottes Schöpferhandlung gerechtfertigt: Die Verbindung zwischen dem Mann und der Frau (Gegenwart richtung Zukunft) ist so stark, dass der Mann seine Eltern verlassen wird (Gegenwart richtung Vergangenheit), um mit seiner Frau Fleisch zu werden. Die konservativen Juden verbinden noch heute sehr eng die Ehe mit der Schöpfung, indem sie den Sabbat für den besten Tag der Woche für den Geschlechtsverkehr halten. Diese zwei Unterschiede sind m.E. die Botschaft und das Ziel unserer Passagen.

Literatur und Dictiographie

AMBROSIO, *In Psalmum David CXVIII expositio*, Officina Frobeniana, Basilea 1555.

MATTHEW, H., *Commentary on the whole Bible*, 1706 (disponibile in <http://www.ccel.org/ccel/henry/mhc.i.html>).

¹³ Ich will nicht einen *Excurs* machen, aber der jüdische Sabbat ist etwas mehr als nur Ruhe, was eigentlich auf Hebräisch bedeutet: Die jüdische Ruhe ist nicht, nichts zu tun (wir haben es auch in Gen 1, 15 gesehen), sondern das Übliche (z.B., die Arbeit) zu verlassen, um etwas anderes zu machen: spazierenzugehen, mit der Familie zu sein, zu Gott zu beten, ... Alles, was in der alltäglichen Hektik fast keinen Platz hat, kann man, sollte man am Sabbat machen. Es ist ein Verbot, denn der Mensch –es sieht so aus– nur an etwas, was wichtig ist, hält, wenn es als ein Befehl gilt.

SARTRE, J.P., *Huis Clos*, Gallimard, París 1997.

SOLLORS, W., *Neither black nor white, yet both: Thematic Explorations of Interracial Literature*, Harvard University Press, Harvard 1999 (disponible in http://books.google.de/books/about/Neither_Black_Nor_White_Yet_Both.html?id=h2Otw1IMFGkC&redir_esc=y).

Nota recibida el 11 de noviembre de 2013

Nota aceptada el 6 de diciembre de 2013